

Ich mache mein persönliches Erleben durch Bilder sichtbar, indem ich es in eine zeichenhafte Bildsprache übersetze. Aus der Verbindung von Wahrnehmung, Erinnerung und Imagination entsteht ein visuelles Archiv, eine Sammlung innerer Zustände und Zitate. Das Leben wird bruchstückhaft festgehalten, vergleichbar mit der Reduktion der konkreten Poesie. Bedeutung entsteht nicht durch eine lineare Erzählung, Handlung, Perspektive und offensichtlichem Inhalt, sondern durch Vereinfachung und Isolation des Dargestellten. Es wirkt statisch und greifbar, von Bewegung und Zeit befreit. Die semantische Tiefe liegt in der Auswahl, Farbe, Form, der Anordnung und den Verbindungen zwischen den Motiven. Diese tragen Geschichten, Spannungen und subjektive Wahrnehmungen, haben jedoch keine feststehende Bedeutung. Sie sind ambivalent, unvollständig, fließend und doch sind ihre möglichen Bedeutungsräume begrenzt. Statt Wirklichkeit zu beschreiben oder zu duplizieren, entwickle ich einen zeichenhaften Ausdruck, einen Raum offener Bedeutungen – assoziativ, nicht narrativ.

Meine Motive kreisen um den Menschen in seinen physischen und seelischen Zuständen. Um Tiere, Mischwesen, Masken, Verwandlungen, sowie Naturformen und Kulturrelikte: Wasser, Bäume, Steine, Sterne, Architektur, Skulptur, Alltagsdinge.

In ihnen führe ich meinen Dialog mit der Kunstgeschichte. Ich suche nach einer Verbindung von malerischer Vergangenheit und Zukunft. Im Bild kann, was mich beschäftigt, zusammentreffen: Kunstgeschichte – Antike und Renaissance –, Mythologie, Poesie, Farbe und Form. Ich kann Dinge zusammenbringen, die vor mir geschaffen wurden und auch noch da sein werden, wenn ich nicht mehr bin. Es gibt keine genaue Trennung zwischen Erlebtem und Vorgestelltem. Wenn ich Vorhandenes und Alltägliches auswähle, ordne, positioniere und male, kann ich es mit neuer Vorstellungskraft, Neugier und Grosszügigkeit betrachten. Gewöhnliche Dinge werden weniger alltäglich. Ich habe die Möglichkeit, dem starren „Absolutismus der Wirklichkeit“ eine alternative und künstliche Wirklichkeit entgegenzustellen.

Ich verknüpfe Gegensätze:

fiktiv/real, vertraut/fremd, kraftvoll/fragil, präsent/abwesend, tot/lebendig, abstrakt/figurativ... – oft gleichzeitig, oft unvereinbar. In meinen Bildern sollen sie sich gegenübertreten oder auflösen, in einem Moment der Ruhe. So wird Malerei für mich ein Mittel, innere und äußere Widersprüche auszuhalten – und manchmal zu überführen in eine fragile Form von Ganzheit.

Tina Good, 2025